

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 32

Artikel: Nur die Religion kann Erlösung bringen : Bemerkungen zu einem japanischen Film ("La porte de l'enfer")
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WORT DES THEOLOGEN

Film

Nur die Religion kann Erlösung bringen

Bemerkungen zu einem japanischen Film («La porte de l'enfer»)

RL. Es ist unmöglich, mit Worten den Film «Das Tor zur Hölle» auszuschöpfen. Er ist zu groß, zu stark, zu schön. Eine fremde Welt begegnet uns: fremd ist die Sprache, fremd sind die Sitten, fremd ist die Landschaft. Aber aus all dieser Fremdheit heraus löst sich das Ewig-Menschliche und kommt uns nahe und vermag uns durch Gebärde und seelische Ausdruckskraft so zu bedrängen, daß wir vergessen, wie viele Meilen und Jahrhunderte uns vom Geschehen auf der Leinwand trennen, und sogar wähnen, die japanische Sprache zu verstehen. Die Japaner haben die Handlung einem alten Epos entnommen. Aber nie hat man den Eindruck, verfilmtes Theater zu sehen. Die Synthese von Klassik und Film ist ihnen restlos gelungen. Das Epos ist vergleichbar den Schöpfungen des griechischen Geistes. Man darf es ohne Zögern den Werken von Euripides und Sophokles zur Seite stellen. Ähnlich wie jene Spiele der Klassik, ist auch das japanische Epos groß in der Anlage, einfach im Handlungsablauf, sparsam in den Mitteln, die eingesetzt werden. Wie alle echte Kunst ist es frei von schwächlicher Sentimentalität; es erhebt und reinigt die Gefühle und führt zu heilsamer Katharsis.

Natürlich spürt man immer wieder, daß diese Menschen vom christlichen Geist nicht berührt worden sind. Die Freude an der Grausamkeit ist ungebrochen. Mit schrecklichem Lachen betrachten die Sieger die Köpfe der Rebellen, die am «Tor zur Hölle» zur Schau aufgesteckt worden sind. Daß man blutige Rache nimmt, ist eine Selbstverständlichkeit. Aber es wäre ungerecht zu sagen, die Leidenschaften erfüllen überhaupt keine Bändigung. Diese Menschen sind stark im Haß, aber auch stark in der Liebe und groß im Opfer. Ihre Religion hat ihnen die Liebe zum Feind und Gegner nicht gelehrt, aber sie gibt ihnen Sinn für Maß und Schicklichkeit. Im Vergleich dazu scheint unsere weithin religionslos gewordene Zeit auf der Leinwand in den Gefühlen klein und den Leidenschaften häßlich geworden zu sein.

Daß die Farben dieses Filmes rückend schön sind, wurde von der Kritik einmütig hervorgehoben. Es ist keine Uebertreibung, wenn man erklärt, daß jedes einzelne Bild ein vollendetes Kunstwerk darstellt. Es wäre falsch, wollte man sagen, daß es sich lohne, den Film um seiner Bilder willen zweimal anzusehen: die Bilder sind so unerhört einmalig, daß man sie dem trunkenen Auge ein zweites Mal nicht vorenthalten kann.

Das Gebärdenspiel der japanischen Künstler beruht auf alter Ueberlieferung. In manchen Teilen ist es für uns ungewohnt. Aber wir bewundern die Gemessenheit und die Harmonie der Bewegungen. Es ist unglaublich, wie differenziert gespielt wird, wie durch bloße Bewegung Stufen der Ergebenheit ausgedrückt werden. Anders ist die Ergebenheit einer Ehefrau ihrem Mann gegenüber, anders diejenige einer niedrig geborenen Frau vor dem Höhergestellten, und wieder anders jene der Magd vor dem Angesicht ihrer Herrin.

Die Musik des japanischen Komponisten unterstreicht das Geschehen auf der Leinwand mit großer Zurückhaltung. Nur dort, wo die Sprache nicht ausreicht, weil die Gefühle wirr durcheinandergelassen und die tiefen Wasser der Seele aufgestört worden sind, tritt sie hervor und übernimmt die Führung — in Rhythmus und Instrumentation uns Westeuropäern ganz ungewohnt.

Wir haben auf dieser Seite mehrmals darauf hinweisen müssen, daß Filme, die religiöse Aussagen machen, beim kritischen Betrachter peinliche Gefühle auslösen, weil das Religiöse unecht und aufgeklebt wirkt. Auch dieser Film führt in die Welt der Religion. Aber dies geschieht in so natürlich-überzeugender Weise, daß man das letzte Wort dieses Epos: «Nur die Religion kann Erlösung bringen» versteht und ernst nimmt. Und darum ist es weder absonderlich noch kitschig, wenn am Schluß der Schuldiggewordene durch das «Tor der Hölle» der heiligen Stätte entgegenschreitet, wo seiner Seele Sühne und Heilung wird.

Mogambo

wk. John Ford ist nach Zentralafrika gefahren und hat einen Afrika-film gedreht. Sicher ist er ein großer Regisseur und hat auch in diesem Film wunderschöne und eindruckliche Bilder aufgenommen. Es gibt in ihm wirklich berührende Aufnahmen der afrikanischen Landschaft, ihrer Menschen und Tiere (Technicolor!). Aber man ist versucht, zu sagen: «Fast zu schön!» Sie sind so schön, viele dieser Bilder, daß beim Ausgang ein kritischer Besucher sagte: «Das ist Kitsch!» Er hat wohl

zu einem guten Teil recht. Denn was uns vorgeführt wird, ist ein Salon-Afrika, ein wohl vor allem für amerikanische Zuschauer zurechtgestutztes Afrika, dessen Wildheit, dessen Unmenschlichkeit kaum noch zu ahnen ist. *Dieses* Afrika John Fords ist bloß noch landschaftliche Kulisse (sehr schöne Kulisse!) für das Spiel der Weißen, für ein Vierecksspiel, das dramatisch sein soll (und könnte), das aber harmlos wirkt, trotz den ausgezeichneten Darstellern, weil es an der Oberfläche bleibt, weil es nach einer Schablone abgehandelt wird, die wir aus Hollywood bis zum Ueberdruß kennen.

Quintessenz: Hollywood in Zentralafrika, Menü zusammengestellt vom Meisterkoch John Ford, darum schmackhaft, aber nach Allerwelts-geschmack.

Es wäre schön, wenn Ford sein Können, seine Meisterschaft, wieder einmal ohne Publikumskonzessionen gebrauchte. Ansätze dazu sind auch in diesem Film vorhanden — aber eben nur Ansätze. Wer jedoch im Film nicht mehr als leichte und doch noch interessante Unterhaltung sucht, der wird ohne Frage in diesem Film auf seine Rechnung kommen. Sogar ein bißchen Allerweltsmoral ist darin.

Radio

Als europäischer Christ in Asien

Prof. Dr. Emil Brunner berichtet in einer Sendefolge über Beromünster von seinen Beobachtungen und Erlebnissen in Japan

RL. Wenn eine so bekannte Persönlichkeit wie der Zürcher Theologe Prof. Emil Brunner sich für einen Lehrauftrag in Asien verpflichtet, fragen sich weite Kreise, was für Gründe und Hoffnungen ihn wohl zu diesem Entschlusse bewogen haben mögen. Ist es der Missionsbefehl der Bibel: «Geht hin in alle Welt...», der hier gehört worden ist? Geht der westliche Hochschullehrer nach dem Osten, weil er glaubt, daß das japanische Volk nach Krieg und Niederlage die Türen zu christlichem Denken und Glauben öffnen will?

Prof. Brunner hat in seiner ihm eigenen anschaulichen und einprägsamen Art diese Frage beantwortet und ein Bild der gegenwärtigen inneren und äußeren Situation des 89-Millionen-Volkes gezeichnet. Das japanische Volk ist fleißig, aufgeschlossen und gar nicht humorlos, wie westliche Menschen etwa meinen. In kürzester Zeit wurde nach der Katastrophe mit amerikanischer Hilfe das Land nach westlichem Vorbild aufgebaut. Das Volk hat sich eine demokratische Verfassung gegeben; diese ist aber nicht in den Herzen der Menschen verwurzelt, weil die christliche Kultur als geistige Grundlage für demokratisches Leben fehlt. Der japanische Mensch — so sagte Prof. Brunner — ist ein Mensch mit zwei Seelen. Einerseits steht er westlichen Auffassungen ganz offen gegenüber, andererseits aber fühlt er sich der alten patriarchalischen, feudalistischen Tradition verpflichtet. In diese innere Zerrissenheit hinein suchen sich kommunistische und national-faschistische Tendenzen einzudrängen. Die marxistischen Ideale — durch geschickte Propaganda intensiv verbreitet — finden in der intellektuellen Welt und auch im Arbeiterstand guten Boden. Der japanische Student, der überaus aufgeschlossen der westlichen Kultur gegenübersteht und westliche Philosophen, Dichter, Schriftsteller, Musiker und Künstler kennt und liebt, steht trotzdem den Einflüsterungen der kommunistischen Propaganda nicht gefühllos gegenüber, weil es Armut und Hunger auch in diesen Kreisen gibt. Ueberdies ist der japanische Student nicht gewohnt, selbständig zu denken; ja, nach alt-japanischer Tradition gilt es geradezu als unanständig und unverschämte, einen Professor zu kritisieren. Darin liegen letztlich auch die Gründe, warum das japanische Volk nach dem Krieg politisch so unsicher geworden ist: es fehlt ihm die Führung durch eine absolute Autorität.

Die internationale, christliche Universität in Tokio hat es sich deshalb zu ihrer Aufgabe gemacht, den japanischen Studenten zur Selbstständigkeit zu erziehen. Sie will ihn dazu bringen, daß er freimütig diskutiert und sich in Freiheit seine Meinung formt. Prof. Brunner glaubt, daß nur auf dieser Basis grundsätzliche Lösungen für die vielen brennenden Probleme Japans gefunden werden können.

Es gilt, nicht nur die ökonomischen und bevölkerungspolitischen Probleme zu sehen. Es fehlt bis heute im japanischen Volk auch der Begriff der Heiligkeit und Unantastbarkeit des menschlichen Lebens. Es gibt in Japan keinen Sonntag, keine Weihnachten, keine Ostern. Es fehlen die uns Schweizern so selbstverständlich gewordenen charitativen Einrichtungen, die ja alle letztlich ein christliches Fundament haben. Die Arbeit der christlichen Universität in Tokio ist deshalb in den Augen Prof. Brunners auch politisch gesehen von entscheidender Bedeutung, weil seiner Meinung nach demokratische Einrichtungen sich nicht halten, wenn das christliche Gedankengut diese nicht trägt.